

Veröffentlichungen des
Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie
Sachsen-Anhalt – Landesmuseum für Vorgeschichte

Band 76/I | 2020

Der Magdeburger Gießformenfund

*Herausragendes Zeugnis handwerklicher Zinngießer
aus einer mittelalterlichen Metropole*

DANIEL BERGER, GÖSTA DITMAR-TRAUTH
UND CHRISTIAN-HEINRICH WUNDERLICH



Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt
LANDESMUSEUM FÜR VORGESCHICHTE

herausgegeben von
Harald Meller

Halle (Saale)
2020

Band I

Vorwort des Herausgebers	7
Vorwort der Autoren	9
Einleitung	11
Gösta Ditmar-Trauth und Daniel Berger	
Der Magdeburger Gießformenfund	21
Gösta Ditmar-Trauth	
Die archäometallurgischen Untersuchungen am Magdeburger Gießformenfund	59
Daniel Berger	
Übersicht zu Steingießformen und Weißmetallobjekten des Mittelalters	131
Daniel Berger	
Zinnober unter der Zinngießerei. Hinweis auf eine längere kunsthandwerkliche Tradition?	193
Christian-Heinrich Wunderlich	
Zusammenfassung	201
Gösta Ditmar-Trauth und Daniel Berger	
Abstract	203
Gösta Ditmar-Trauth and Daniel Berger	

Band II

Tafeln und Katalog	205
Anhang	563

Vorwort des Herausgebers

Im Jahr 2005 wurde bei Bauarbeiten in der Regierungsstraße 6 in Magdeburg unter einer Verfüllschicht unerwartet ein Grubenbefund mit etwa 450 Gießformen des 13. Jhs. angeschnitten. In der anschließenden baubegleitenden Rettungsgrabung konnten die Reste einer Gießereiwerkstatt freigelegt werden, die vom 11. Jh. bis in das 13. Jh. bestand. In den 1280er-Jahren wurde die Werkstatt im Zuge der Errichtung des St.-Annen-Hospitals am selben Standort aufgegeben und systematisch abgebrochen. Offenbar war dies der Anlass, die Gießformen, deren exakte Nutzungsdauer nicht sicher zu bestimmen ist, zu entsorgen. Im Rahmen von baubegleitender Archäologie gelang dann die Wiederentdeckung dieser Werkstatt von Zinngießern – und möglicherweise auch Edelmetallgießern –, die für Mitteleuropa im Mittelalter einmalig ist. Sie liefert außergewöhnliche Erkenntnisse zu Handwerk und technischem Können, aber auch zum aufkommenden bürgerlichen Repräsentationsbedürfnis der Zeit, die uns bislang fehlten. Allein die Gießformen für Kinderspielzeug, aber auch mögliche Schachfiguren, Schmuck und Trachtbestandteile gewähren einen schlaglichthaften Einblick in die Lebenswelt von Bürgern der aufstrebenden Städte, der sich den Schriftquellen dieser Zeit, welche dem Umfeld des Adels und Klerus entstammen, nicht entnehmen lässt.

Gleichzeitig wird an dem Befund deutlich, welche Schätze uns ohne intensive archäologische Betreuung auch jeder einzelnen Baumaßnahme in Städten wie Magdeburg verloren gehen würden. Große Teile des Areals in der Regierungsstraße waren bereits durch die tiefreichende Nachkriegsbebauung zerstört worden, sodass nur noch wenige Befunde des einst sicher weitaus größeren Werkstattbereiches fassbar waren. Dies gilt auch für die darunterliegenden Grubenhäuser des 9.–11. Jhs.

Die in diesem zweibändigen Werk vorgestellten Gießformen repräsentieren – wie die Stratigrafie zeigt – das Inventar der zuletzt bestehenden Werkstatt auf einem über mindestens drei Jahrhunderte genutzten Gießereiareal. Trotz einiger Funde von gegossenen Objekten andernorts stellen die Magdeburger Gießformen ein besonderes »Fenster« in eine zum Teil bisher völlig unbekannte Sachkultur dar. Die beispielsweise mit einigen Exemplaren vertretenen Sternfibern erinnern in Größe, Form und Verzierung an jene der berühmten und in etwa zeitgleichen Figur der Uta im Westchor des Naumberger Domes.

Für Magdeburg selbst von Bedeutung ist die Gießform einer Architekturfibel, die möglicherweise den romanischen Magdeburger Dom zeigt. Dieses Objekt könnte also in größerer Stückzahl bereits im 13. Jh. als Souvenir hergestellt worden sein und würde damit eine Tradition bis zum heutigen Tag begründen.

Da sich nur in wenigen Gießformen Zinn- bzw. Metallreste erhalten haben, besteht vielleicht sogar die Möglichkeit, dass die Formen für die Herstellung von Wachsmodellen des Edel- oder Buntmetallgusses verwendet wurden. Dann würde die Werkstatt – zumindest in Teilen – bestens zu der seit dem 16. Jh. überlieferten Goldschmiede vor Ort passen.

Es freut mich außerordentlich, dass mit den vorgelegten Bänden die Ergebnisse konsequenter bodendenkmalpflegerischer Arbeit nicht nur in Ausstellungen gezeigt und Magazinen aufbewahrt, sondern auch in Form einer hervorragenden wissenschaftlichen Publikation dem wissenschaftlichen Diskurs und der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. So stellt dieser »Schatzfund« im wahrsten Sinne einen Schatz für die Forschung, aber auch der Realien des Mittelalters dar.

Insbesondere ist hier zu allererst dem Ausgräber Herrn Dr. Gösta Dietmar-Trauth sowie seinem Grabungstechniker Herrn Frank Besener zu danken, aber auch dem damals für Magdeburg zuständigen Referenten Herrn Dr. Thomas Weber, ohne dessen konsequentes denkmalpflegerisches Handeln es nicht zu dieser Grabung gekommen wäre. Ein außerordentlicher Verdienst gebührt der sorgfältigen Analyse und exzellenten wissenschaftlichen Arbeit von Herrn Dr. Daniel Berger, die aus meiner Sicht weit über eine Diplomarbeit – als welche seine Ergebnisse ursprünglich vorgelegt wurden – hinausgeht. Zu danken ist darüber hinaus Herrn Dr. Christian-Heinrich Wunderlich für seinen kundigen Einzelbeitrag und Herrn Thomas Diekriede für seine Mitarbeit am Beitrag von Herrn Dr. Ditmar-Trauth. Frau Andrea Hörentrup und Herrn José Antonio Soldevilla González verdanken wir die ausgezeichneten Fotografien im Tafelteil, der uns eine Studie der Gießformen bis in die letzten Details ermöglicht. Herr Soldevilla González fertigte zudem in digitaler Form »Ausgüsse« von einigen Gussformen, die zusätzlich auf einigen Seiten des Bandes zu sehen sind, sodass wir uns ein besseres Bild der tatsächlichen Erscheinung machen können. Für das Anfertigen der Röntgenaufnahmen danke ich Herrn Heiko Breuer. Frau Irina Widany und Herrn Dr. Roman Mischker gebührt ein besonderer Dank für die Bereitstellung und Auslage der Gießformen in den Sammlungen. Ohne das gelungene Layout von Frau Brigitte Parsche und die kompetente Redaktion von Frau Kathrin Legler, Frau Anna Swieder sowie die Mitarbeit weiterer Kollegen wäre die vorliegende Publikation nicht möglich gewesen.

Harald Meller

Landesarchäologe und Direktor
Landesamt für Denkmalpflege
und Archäologie Sachsen-Anhalt –
Landesmuseum für Vorgeschichte Halle

Vorwort der Autoren

Die vorliegenden zwei Bände sind das Ergebnis einer über 15 Jahre verfolgten Projektarbeit. Erstmals werden damit die Magdeburger Gießformen von der Regierungsstraße 6 vollzählig vorgelegt. Zahlreiche nationale wie internationale Kollegen und Institutionen haben uns Verfasser dabei beraten und tatkräftig unterstützt. Ihnen allen gilt der folgend aufgeführte Dank.

Wir danken

- für die Bereitstellung von Bildmaterial, für Hinweise zu Fundobjekten (Gießformen, Weißmetallgüsse) und für fachliche Diskussionen dazu: Herrn Dr. J. Ansorge (Universität Greifswald); Herrn Dr. G. Alper (LDA); Herrn Dr. F. P. Biermann (Georg-August-Universität Göttingen); Frau Dr. K. Geßner (Archäologie-Agentur Dr. Dittrich & Dr. Geßner GbR, Berlin); Herrn Dr. A. Haasis-Berner (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart); Herrn M. Grabowski (Muzeum Oręża Polskiego, Kołobrzeg); Herrn Dr. Kluttig-Altmann (LDA); Herrn Prof. Dr. J. Koldewey (Radboud Universiteit Nijmegen, Niederlande); Herrn Dr. S. Krabath (Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven); Frau J. Lücke (LDA); Herrn Dr. J. Markus (Stadtarchäologie Münster); Herrn Dr. R. Mulsow (Amt für Kultur, Denkmalpflege und Museen, Rostock); Frau D. Mührenberg (Bereich Archäologie und Denkmalpflege, Lübeck); Herrn T. Müller (LDA); Herrn A. Neubert (LDA); Frau U. Petersen (LDA); Herrn Dr. H. W. J. Piron (Radboud Universiteit Nijmegen, Niederlande); Herrn Dr. R. Saage (Tartu Ülikool, Estland); Frau Dr. R. Samariter (Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern); Herrn Dr. J. Sawicki (Akademie věd České republiky); Frau E. Schanz (Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern); Frau Dr. C. Schulz (LDA); Frau H. Søvsø (Sydvestjyske Museer, Ribe); Frau Dr. D. Svarāne (Universität Lettlands, Riga); Herrn R. Spirgis (Universität Lettlands, Riga); Frau Dr. U. Theisen (Kulturhistorisches Museum Magdeburg); Herrn H. J. E. van Beuningen (Langbroek, Niederlande);
- für fachliche Diskussionen zu Gießtechniken: Herrn R. MacPherson (Eagleville, Pennsylvania, USA);
- für die Fotografien der Gießformen: Frau A. Hörentrup (LDA); Herrn J. A. Soldevilla Gonzáles; Frau V. Keil (LDA);
- für die unermüdliche Hilfe in der Sammlung, für die Bereitstellung der Gießformen, für das Bestimmen von Maßen, für das Nachprüfen etc.: Frau I. Widany (LDA); Herrn R. Mischker (LDA);
- für das Durchführen der Computertomografien an den Gießformen: Herrn Dr. I. Behm (Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg); Herrn Dr. F. Mnich (Microvista GmbH, Blankenburg); Herrn Prof. Dr. R. Bähr (Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg); Herrn Dr. C. Rehse (neotiv GmbH, Magdeburg);
- für das Anfertigen der Röntgenaufnahmen der Gießformen: Herrn H. Breuer (LDA);
- für die petrografische Bestimmung des Gesteinsmaterials: Herrn Dr. J. Adam (Berlin);
- für den konstruktiven und effizienten Austausch während der gesamten redaktionellen und satztechnischen Phase: Frau B. Parsche (LDA), Frau K. Legler (Römisch-Germanische Kommission, Frankfurt), Frau A. Swieder (LDA), Frau M. Schwarz (LDA);
- für die Deutung des Pilgermedaillons: Herrn T. Diekriede (Hüllhorst);
- für die technische Hilfe bei der Ausgrabung: F. Besener (LDA);
- und Herrn Prof. Dr. H. Meller für hilfreiche Anregungen und die Finanzierung der Publikation.

Daniel Berger & Gösta Ditmar-Trauth

Magdeburg zählte im Mittelalter zu den fünf größten und bedeutendsten Städten Deutschlands. Seine Ursprünge reichen bis in das 5. bzw. 6. Jh. n. Chr. zurück, als an heutiger Stelle eine königlich-thüringische Ringburg errichtet wurde. Diese Burg, von der heute noch eine Doppelgrabenanlage unter dem Magdeburger Domplatz zeugen könnte¹, war aufgrund ihrer natürlichen Höhenlage über der nahen Elbfurt strategisch günstig gelegen (Abb. 1). Der Fluss konnte an dieser Stelle zum Handel mit den östlich der Elbe siedelnden Westslawen zudem leicht mit Schiffen überquert werden, und so dürfte der Ort dank seiner Gunstlage rasch von einem breit gestreuten Siedlungsumfeld umgeben worden sein.

Die erste schriftliche Nennung Magdeburgs findet sich im Diederhoyer Kapitular Karls des Großen aus dem Jahr 805, das von einer Befriedung des Gebietes durch das Grenzkastell »Magadoburg« spricht. Nur ein Jahr später wird in der Chronik von Moissac (*Chronicon Moissacense*) erneut von Magdeburg geschrieben, dieses Mal als Grenzkastell zu einem Grenzkastell auf der anderen Elbseite. Dieses Grenzkastell wurde lange gesucht (Asmus 2000; Henning 2012) und 2019 entdeckt (Wehner/Schaller 2020)². Gemeinsam mit diesem hatte Magdeburg anderen Orten gegenüber gewaltige Standortvorteile, zumal es neben wirtschaftlichen auch militärische Funktionen wahrnahm. Von dem in dieser Zeit prosperierenden Magdeburg dürften mehrere karolingische Befestigungsgräben vom Domplatz, dem näheren Domumfeld und dem Bereich nördlich des Klosters Unser Lieben Frauen stammen (Kunz 2008; Kuhn 2009; Weber u. a. 2012), sodass man für das 9. Jh. von einer im Vergleich zu vorher vergrößerten und weitläufig umwallten Kernanlage ausgehen kann (vgl. Abb. 1). Zahlreiche Grubenhäuser mit Relikten verschiedener Handwerke sowie ein zentrales Grabenwerk kennzeichnen eine befestigte Ansiedlung mit Herrschafts- und Produktionsfunktionen (Nickel 1973; Kunz 2008; Ditmar-Trauth 2012).

Unter der Herrschaft der Ottonen ab 919 wurde Magdeburg in mehrerlei Hinsicht besonders ausgezeichnet, was die weitere Entwicklung und Expansion der bestehenden Strukturen begünstigte: Einerseits wurde die Stadt als Pfalz zum bevorzugten und langjährigen Aufenthaltsort der ottonischen Kaiser, andererseits hatte man Magdeburg unter Initiative Ottos I. (912–973) rund 50 Jahre später zum Erzbistum erhoben (Asmus 2000). Mit letzterem ging die Gründung einer geistlichen Pfalz (dem ersten Dom) einher, die wie ihr weltliches Pendant auf dem späteren Domplatz errichtet wurde. Mit handwerklichen wie kunsthandwerklichen Aufträgen in großer Zahl und auf höchstem Schaf-

fensniveau führten diese Pfalzen zur Entstehung eines herausragenden Kunst- und Handwerkszentrums.

Parallel zu diesem Pfalzbezirk entwickelte sich seit dem 10. Jh. nördlich, auf Höhe des Alten Marktes und der Pfarrei St. Johannis, der Hafen und Siedlungsbereich der Händler. Die Ottonenherrscher schützten und privilegierten die dort als ansässig genannten Juden, die wie überall im Reich wesentlich für den Umsatz von gehobenen Gütern oder Luxuswaren bekannt waren. In dieser alten Marktsiedlung ist der Kern der späteren großen Bürgerstadt zu sehen. Kunsthandwerkliche Impulse, die sich auf einen stark wachsenden Markt auswirkten, gingen maßgeblich von den bedeutenden Herrschaftssitzen im Gebiet des späteren Domplatzes aus und wurden in der Folge kaum minder von den prominenten Erzbischöfen Norbert von Xanten (1080/1085–1134), Wichmann von Seeburg (vor 1116–1192) und Albrecht I. von Käfernburg (um 1170–1232) gesetzt. Aber auch die Erklärung zum Messestandort im Jahr 1035, die Verleihung von Stadt- und Ortsrecht unter Wichmann sowie die Funktion als wichtiger Knotenpunkt von Fernhandelsstraßen hatten entscheidenden Anteil am stetigen Wachstum des mittelalterlichen Magdeburgs, was schließlich die Entstehung städtischer Strukturen im Laufe des 12. Jhs. bedingte. Seinen vorläufigen Höhepunkt fand der frühe Aufschwung im gotischen Neubau des Domes (und sicherlich des gesamten baulichen Umfeldes) in den Jahrzehnten um das Jahr 1200, was zweifellos zu einer erheblichen Mehrung des Marktes führte (Kuhn 2012).

Als wichtige Zeugnisse einer in allen Bereichen florierenden Stadt dieser Zeit sind besonders die Hinterlassenschaften einer spätromanischen Bronzegießerei hervorzuheben, die nicht nur in Magdeburg selbst, sondern über die Grenzen der Stadt und Deutschlands hinaus Absatz und Anerkennung fanden. Dazu gehören die Bronzetüren für die Kathedrale von Weliki Nowgorod (ehemals für Plock, Polen; Abb. 2), die bronzenen Grabplatten für erzbischöfliche Grablegen im Magdeburger Dom sowie eine große Zahl an bronzener Kleinkunst. Neben dem Kreuzfuß eines Stehkreuzes des Künstlers Azzo für Erzbischof Norbert lassen sich hier diverse Leuchter, tiergestaltige Kerzenständer, Aquamanilen und Türklopfer nennen, die sowohl im bürgerlichen Haushalt als auch im öffentlichen Leben Verwendung fanden (Abb. 3–5).

Bis zur Auffindung des großen Magdeburger Gießformenfundes im Jahr 2005 basierte das Wissen von der historischen Bedeutung des mittelalterlichen Gießereistandes Magdeburg fast ausschließlich auf den erwähnten prominenten Objekten. Sie wurden von E. Meyer (1959) als Pro-

1 Nickel 1973; Weber 1992; Kuhn 2005; Weber u. a. 2012.

2 Eine umfangreiche Vorlage der Grabungsergebnisse ist derzeit in Vorbereitung.

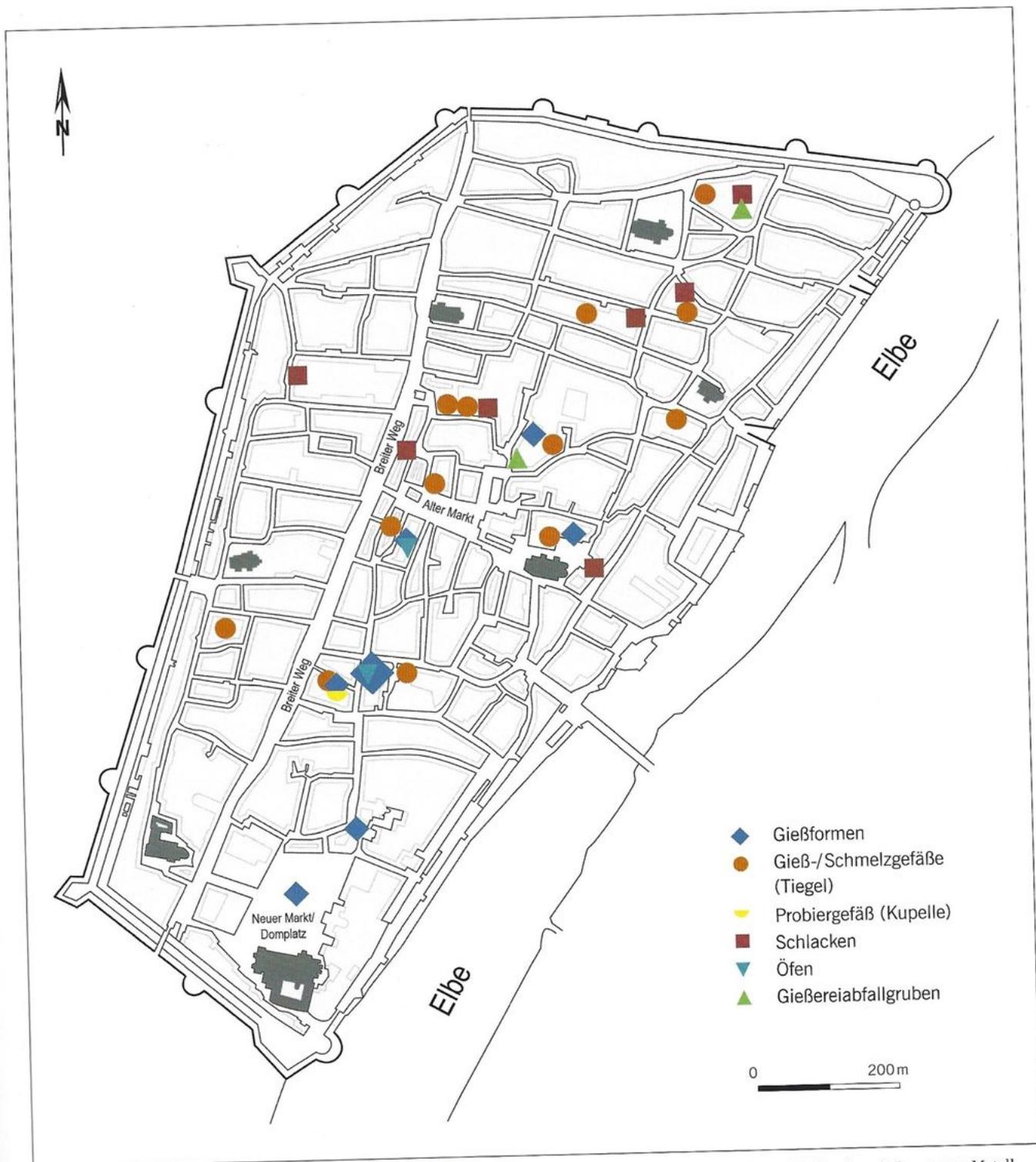


Abb. 6 Karte der Magdeburger Altstadt mit den historischen Straßenverläufen und den eingetragenen Funden und Befunden mit Bezug zum Metallhandwerk. Der große Gießformenfund von der Regierungsstraße 6 ist durch das größere Quadrat hervorgehoben.

1990; Puhle 2009, 486–490; 516f.). Gewisse Erweiterungen des Kenntnisstandes lieferten aber zumindest einige Neufunde des metallverarbeitenden Handwerks bei Ausgrabungen der letzten Jahre (Puhle 2009, 490; Ditmar-Trauth 2012). Der große Gießformenfund von 2005, dem die vorliegende Veröffentlichung gewidmet ist, stellt nun gewissermaßen einen Neubeginn in der Erforschung des mittelalterlichen Gießereiwesens von Magdeburg dar: Der in das 13. Jh. datierende Fund schafft hinsichtlich der Beurteilung von Stellenwert bzw. Verhältnis zwischen hochwertigen

Kunst- und profanen Massenprodukten, Standortbedeutung sowie Gewerbedimension neue Arbeitsgrundlagen. Erstmals sind in Europa Gießformen für feine Schmuckobjekte, Trachtaccessoires, Kleingeräte und Spielzeug in großer Anzahl mit etwa 450 Formpaaren an einem Standort geborgen worden. Die entsprechend große Zahl an Gießmotiven in erstaunlich großer Variationsfülle erlaubt dadurch völlig neue Einsichten in die mittelalterliche Sachkultur. Zudem trägt der Fund entscheidend dazu bei, die Entstehungsgeschichte und Organisation des mittelalterlichen



1185

Gießform-Nr. 1185

Regierungsstraße 6, Magdeburg

Länge: 119 mm
 Breite: 88 mm
 Stärke: 26 mm
 Verwendung: einseitig benutzbar
 Formart: 2-teilig, Typ C4
 Gießobjekt: 1 Fibel/Spange



1039

Gießform-Nr. 1039

Regierungsstraße 6, Magdeburg

Länge: 37 mm
 Breite: 83 mm
 Stärke: 22 mm
 Verwendung: einseitig benutzbar
 Formart: 2-teilig, Typ C4
 Gießobjekt: 1 Fibel/Spange

Zweiteilige Gießform für eine Sternfibel, ganz ähnlich der auf Gießform-Nr. 323+1041. Elf Strahlen mit Perlrändern sitzen auf einem perlrandverzierten Innenring und tragen Gebilde aus drei Kreisaugenbohrungen. Von fast allen Spitzen führen Windpfeifen zum Rand der Form. Der Formhohlraum des Rückseitenteils (Gießform-Nr. 1039) ist wie so viele andere dieser Art schlicht ausgearbeitet, mit dem Unterschied, dass hier der Innenring angegeben ist. Im Zentrum findet sich wieder ein Entlüftungskanal.